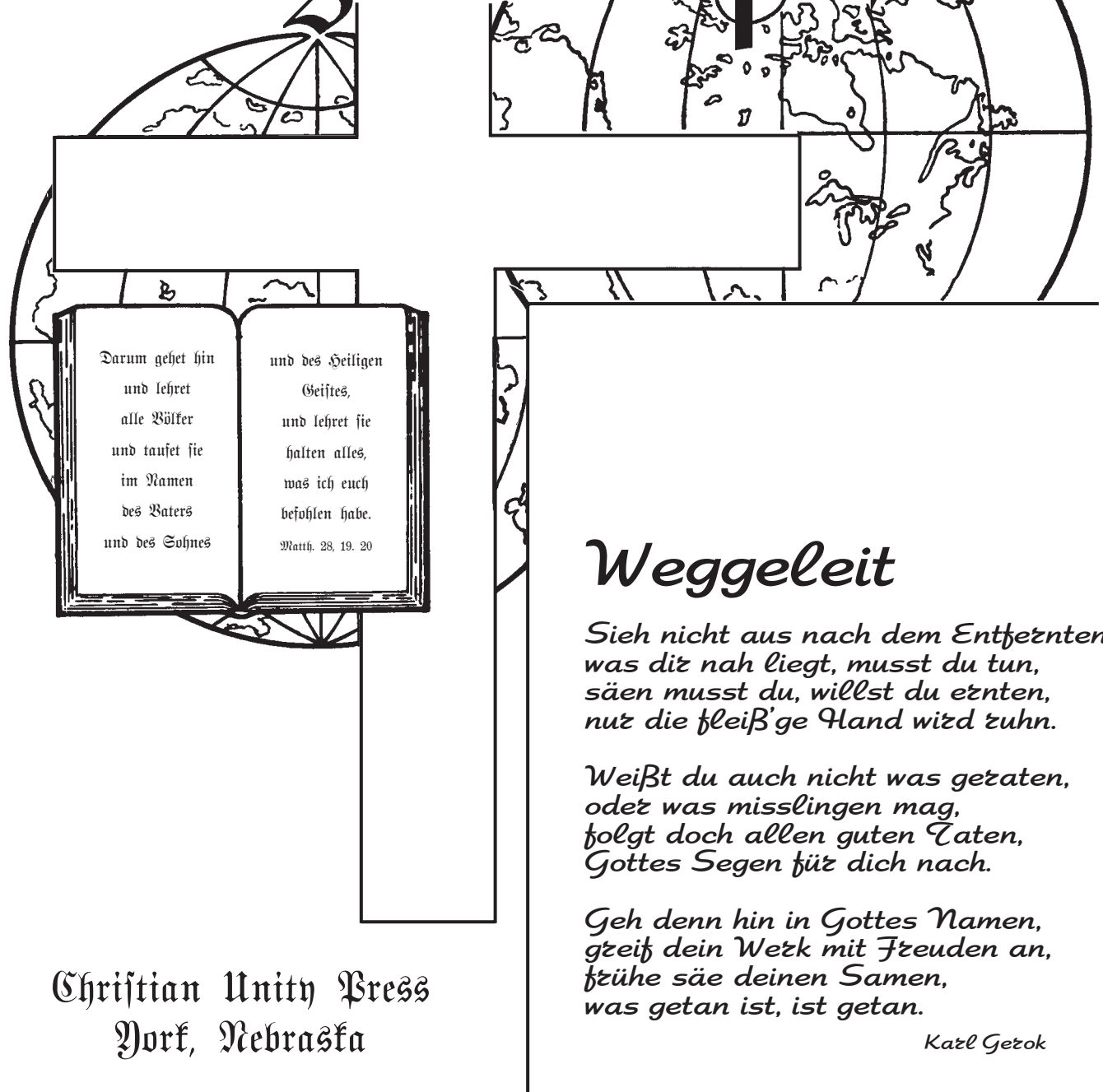


Evangeliums Postkarte



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Weggeleit

*Sieh nicht aus nach dem Entfernten,
was dir nah liegt, musst du tun,
säen musst du, willst du ernten,
nuz die fleiß'ge Hand wird zuhn.*

*Weißt du auch nicht was geraten,
oder was misslingen mag,
folgt doch allen guten Taten,
Gottes Segen füz dich nach.*

*Geh denn hin in Gottes Namen,
greif dein Werk mit Freuden an,
frühe säe deinen Samen,
was getan ist, ist getan.*

Karl Gezok

Christian Unity Press
York, Nebraska

Im Anfang war das Wort

*Im Anfang war das Wort das kann kein Mensch erfassen.
Im Anfang war das Wort. Du, Gott, hast werden lassen
durchs Wort aus deinem Mund des Weltalls weites Rund.
Du liebest Leben werden vieltausendfach auf Erden,
Zeit wurde, Raum und Ort im Anfang durch das Wort.*

*Du selber bist das Wort. Was du sprachst, ist geschehen.
Du selber bist das Wort, das Jünger einst gesehen
in Jesus, deinem Sohn, als er der Sünde Lohn
im Tode hat erlitten und uns das Heil erstritten,
das jeden, der dich preist, aus Höllenachen reißt.*

*Du selber bist das Wort, das die Verlorenen zettet.
Du selber bist das Wort, das löst, die sind gekettet
in Einsamkeit und Not an Sünde, Hölle, Tod.
Du, Jesus, bist das Leben, das uns im Wort gegeben,
das jedem, der dich ehrt, aus Gnaden widerfährt.*

Sieghied Wild

Loben und Danken

Die ganze Heilige Schrift ist erfüllt vom Loben und Danken unserm Gott. Wir sehen immer wieder, dass Loben und Danken zu einem wahren Kind Gottes gehören, um neue Lebenskraft von ihm zu bekommen.

Von dem Tage an, seitdem wir unser Leben Gott weihten und er aus uns eine neue Kreatur machte, gehört das Loben und Danken in unser Leben. Es ist die Antwort an den Schöpfer für unsere Erschaffung, Erlösung und Erhaltung. Das Loben ist ein in die Anbetung übergehender Dank, zu dem Gott selbst uns die Zunge löst.

Nur wer geistliches Leben aus Gott empfangen hat, kann ihn recht loben und ihm danken. Bei einem geistlich Toten ist das Loben und Danken verstummt. Als Kinder Gottes wissen wir, dass es Zeiten gibt, wo das Loben und Danken uns nicht so nahe sind, aber Paulus sagt uns im Epheserbrief: „Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi“ (5, 20).

Danken allezeit und für alles. Wer dies gelernt hat, befindet sich in der Gegenwart Gottes. In Psalm 50, 23 sagt uns Gottes Wort: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.“

Gottes Mühlen

Bei manchen haben Sprichwörter fast den gleichen Rang bekommen wie Gottesworte. Dazu gehört auch das vielzitierte: „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein.“ Die es gebrauchen, denken dabei weniger an sich selbst und die eigene Schuld als vielmehr an die Schuld anderer. Aber in der Bibel steht etwas anderes.

Da heißt es: Wenn der Gottlose umkehrt und ein Leben nach dem Willen Gottes beginnt, dann geschieht etwas Wunderbares – dann hören Gottes Mühlen auf zu mahlen! Dann wirkt der Sündenfluch der Väter nicht weiter bei den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Dann ist es für alle Ewigkeit mit der Strafe und Rache des Herrn aus, sie trifft uns nicht mehr. –

Warum nicht? Wer umkehrt, wer zu Gott kommt, der findet das, was bei Gott ist. Schon die Frommen des alten Bundes wussten sehr genau, was bei Gott ist, wenn sie beteten: „Denn bei dem Herrn ist Gnade und viel Vergebung bei ihm.“ Bei Gott, da umfängt uns seine Liebe, da zeigt er uns seine offenen Arme. Da bleiben die Mühlen der Vergeltung stehen. Nur wer selber nicht zur Vergebung bereit ist, hält sie in Gang.

Perpetua und Felicitas

Zwei junge Mütter wählten lieber den Märtyrertod, als dass sie Christus verleugnen wollten.

*„Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich
bekennen vor meinem himmlischen Vater.*

*Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich
auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“*

Matth. 10. 32 - 33:

Es war um das Jahr 200 nach Christo in Nordafrika in der Stadt Karthago. Der römische Kaiser Septimus Severus hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Landesverräter auszumerzen. Darunter wurden auch die Christen gerechnet, die ihm, dem Kaiser, keine Anbetung erweisen wollten und sich auch weigerten, ihm und den römischen Göttern Räuchopfer zu bringen.

Eigentlich wollten die Römer niemand zu einem Märtyrer machen. Nach ihrer Ansicht war es doch so einfach, als gehorsame Bürger diese patriotische Geste, den Göttern ein wenig Opfer zu weihen, als eine Ehrenerweisung anzusehen.

Nun hatte man solche gefährlichen Verweigerer ins Gefängnis nach Karthago, Nordafrika, gebracht. Es waren fünf Personen:

Perpetua war 22 Jahre alt, verheiratet, und hatte kurz vor ihrer Verhaftung einen Sohn geboren. Sie war jung im Glauben. Als Christin empfand sie, dass sie den römischen Göttern kein Opfer mehr bringen durfte, denn damit hätte sie Christus, ihren Herrn und Heiland, verleugnet.

Da sie aus einer reichen, angesehenen Familie stammte, hatte man ihrem Vater erlaubt, sie schon dreimal im Gefängnis zu besuchen. Er sollte sie dazu bewegen, ihre Einstellung zu ändern.

Der Vater bat sie: „Denke an deine Mutter, an deinen Bruder, an deine Tante. Bitte, Perpetua denke doch an mich, deinen alten Vater; aber über alles, denke an deinen kleinen Sohn!“ O, welch ein Kampf muss sich in dem Herzen dieser jungen Mutter und Christin abgespielt haben!

In der damaligen Zeit war es für die Tochter einer hochangesehenen Familie etwas Unerhörtes, sich der Bitte des Vaters zu widersetzen und ihm vor der Gesellschaft und der Öffentlichkeit solche Schande zu bereiten. Aber für Perpetua war das Verleugnen des Sohnes Gottes schrecklicher als der Tod. Christus folgen und ihm treu bleiben war ihr höchstes Gebot, koste es, was es wolle. Der Heiland hatte sie nicht nur erlöst und so teuer erkauft, sie hatte sich ihm auch völlig geweiht. Wie oft hatte sich Gott ihr offenbart und sie mit seiner Gegenwart erquickt.

Von den fünf Personen ist noch eine zweite junge Frau mit Namen bekannt: Felicitas. Woher wissen wir das? Perpetua war nicht nur eine Tochter der höchsten Schicht, sondern sie war sehr gut geschult und fließend in Griechisch und Lateinisch. Sie gilt als eine der ersten christlichen Frauen, die ein Tagebuch von ihrer Verhaftung und Gefängniszeit verfasst hat. Über ihr Ende und ihren Märtyrertod haben dann andere Gläubige geschrieben.

Aber wer war Felicitas? Sie war die Sklavin und Freundin der Perpetua. Auch Felicitas hatte kurz vor ihrer Verhaftung ein Kind zur Welt gebracht. Als sich auch diese junge Sklavenfrau bekehrt hatte, waren Perpetua und Felicitas innerlich verbunden wie zwei Schwestern. Der Unterschied zwischen Reich und Arm, Freie und Sklavin war wie weggewischt, und beide Frauen blieben in ihrem Glauben standhaft.

Der Tag in der Arena

Weil diese beiden Frauen und auch die andern Gläubigen standhaft blieben, kam der Tag, wo sie aus dem Gefängnis zur Arena geführt wurden. Augenzeugen berichteten, sie waren „freudig, als ob sie auf dem Weg zum Himmel wären!“

Vor der wilden Zuschauermenge in der Arena wurden nun diese Christen zum Schauspiel den wilden Tieren vorgestellt. Ein wütender Stier warf diese Frauen zu Boden, aber Perpetua konnte aufstehen und half Felicitas auf ihre Füße. Die Märtyrer riefen sich gegenseitig Ermutigungen zu.

Als die Tiere wohl die andern getötet hatten und diese beiden jungen Frauen nicht mehr angriffen, erschienen Soldaten, um die Sache zu Ende zu bringen. Der Soldat, der Perpetua töten sollte, soll so gezittert haben, dass Perpetua seine Hand erfasste, sein Schwert an ihren Hals führte und somit anzeigte, dass sie freiwillig ihr Leben für den hinlegte, der sie erlöst hat und den sie liebte.

Diese beiden jungen Frauen wurden Helden des Glaubens und Vorbilder für andere Christen auf der ganzen Welt.

Zwei Jahrhunderte später hat Augustin auf die Bedeutung der Namen dieser beiden Märtyrer aufmerksam gemacht: Wenn man „perpetua felicitas“ zusammenfügt, dann bedeutet das für uns übersetzt „immerwährendes Glück“, „ewige Freude“, und das ist genau das, was diese beiden treuen Zeugen vom Herrn erhalten haben.

Und heute, und in den letzten 50 und 100 Jahren? Nur Gott allein weiß, wie groß die Schar der Jünger, Mitknechte, Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt ist, die um Christi willen auch ihr Leben lassen mussten.

Bitte, lieber Leser, nimm dir noch etwas mehr Zeit und schlage Offenbarung 6 auf und lies bitte die Verse 9 - 11!

Der Herr segne sein Volk und seine Gemeinde!

H.D. Nimz

Die zehn großen Verfolgungen

durch das römische Heidentum, dem roten Drachen.

„Aber vor diesem allem werden sie die Hände an euch legen und euch verfolgen und werden euch überantworten in ihre Schulen und Gefängnisse und vor Könige und Fürsten ziehen um meines Namens willen“ (Luk. 21, 12).

Die zehn großen Verfolgungen

1. Nero - 67 n. Chr.
2. Domitian - 81 n. Chr.
3. Trajan - 108 n. Chr.
4. Marcus Aurelius - 162 n. Chr.
5. Septimus Severus - 192 n. Chr.
6. Maximus - 235 n. Chr.
7. Decius - 249 n. Chr.
8. Valerian - 257 n. Chr.
9. Aurelian - 274 n. Chr.
10. Diokletian - 303 n. Chr.

„Und da der Drache sah, dass er verworfen war auf die Erde, verfolgte er das Weib, die das Knäblein geboren hatte.

Und der Drache ward zornig über das Weib und ging hin, zu streiten mit den übrigen von ihrem Samen, die da Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Jesu Christi (Offb. 12, 13 und 17).

Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod“ (Offb. 12, 11).

Die Verfolgungen

Der Herr Jesus erinnert seine Jünger: „Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe ‚Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr.‘ Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen“ (Joh. 15, 20).

Die Schrift erklärt uns, dass wir Verfolgung leiden werden: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu müssen Verfolgung leiden“ (2. Tim. 3, 12).

Wenn wir an den Propheten Jeremia denken, wieviel Leiden, Not, Widerstand und Verfolgung musste er doch schon in den Zeiten des Alten Testaments vor Christi Geburt erleiden: „Ach, Herr, du weißt es; gedenke an mich und nimm dich meiner an und räche mich an meinen Verfolgern. Nimm mich auf und verziehe nicht deinen Zorn über sie; denn du weißt, dass ich um deinetwillen geschmäht werde“ (Jer. 15, 15).

So werden auch heute Menschen um des Wortes Gottes und des Evangeliums willen verfolgt werden; ja, weil sie Christus, dem Sohne Gottes nachfolgen.

Nun denken wir an die großen Christenverfolgungen früherer Zeit und auch in den Ländern Afrikas und Asiens usw., wo Millionen als Märtyrer um ihres Glaubens willen ihr Leben lassen mussten. Aber, das ist doch so weit weg. Wir leben doch in der westlichen Welt im Frieden! Wirklich? Oder müssen wir an Jesu Worte erinnert werden?

„Ihr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.

„Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter.

„Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein“ (Matth. 10, 34 - 36).

Und es geschieht auch, dass sogar Freunde, oder ehemalige Freunde, zu unsern Verfolgern werden:

„Ihr werdet aber überantwortet werden von den Eltern, Brüdern, Gefreunden und Freunden; und sie werden etliche töten. Und ihr werdet gehasst sein von jedermann um meines Namens willen.“ (Luk 21, 16 und 17).

Nun bewegt uns doch die Frage: Warum werden Kinder Gottes verfolgt? Christus hat uns doch erlöst, und so weit wie möglich wollen wir doch mit allen in Frieden leben und ein Licht und ein Segen sein!

Da gibt uns der Heiland folgende Erklärung: Die Jünger werden verfolgt

1. aus falschem religiösem Eifer und Fanatismus,
2. aus Unwissenheit über Gott,
3. aus Hass gegen Gott und sein Wort.

Johannes 16, 1 - 3:

„Solches habe ich zu euch geredet, dass ihr euch nicht ärgert.

Sie werden euch in den Bann tun. Es kommt aber die Zeit, dass wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran.

Und solches werden sie euch darum tun, dass sie weder meinen Vater noch mich erkennen“ (Joh. 16, 1 - 3).

„Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: ‚Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr.‘ Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten.

Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat“ (Joh. 15, 20 und 21).

Doch trotz all dieser Tatsachen und Leiden sollen wir nicht verzagen.

1. Paulus schreibt: „Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen“ (2. Kor. 4, 9).

2. „Du bist nachgefolgt meinen Verfolgungen, meinen Leiden, welche mir widerfahren sind zu Antiochien, zu Ikonion, zu Lystra. Welche Verfolgungen ich da ertrug! **Und aus allen hat mich der Herr erlöst**“ (2. Tim. 3, 11).
3. „**Nichts kann uns scheiden** von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn . . .“ (Röm. 8, 35 - 39).
Wie sollen wir uns als Jünger des Herrn in Verfolgungszeiten verhalten?
 1. „Seid fröhlich und getrost . . .“ (Matth. 5, 11 und 12).
 2. „Freuet euch alsdann und hüpfet . . .“ (Luk. 6, 22 und 23).
3. „Freuet euch, dass ihr mit Christo leidet. . .“ (1. Petr. 4, 13 und 16).
4. Wir sollen in allen Verfolgungen gutes Mutes sein. (2. Kor. 12, 10).
5. Geduldig ausharren (1. Kor. 4, 11 - 13).
6. „Segnet, die euch verfolgen. . .“ (Röm. 12, 14).
7. „Bittet für die, so euch beleidigen...“ (Luk. 6, 28).

Lieber Leser, bitte denke doch daran, dass der große allmächtige Gott auch dir zu allen Zeiten Gnade, Beistand und Trost schenken wird. Denn er hat gesagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

H.D. Nimz

Gott lässt dich laden

„Der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.“

Lukas 14, 22

Auf die Einladung zum Abendmahl hatten die Geladenen eine indirekte Absage gegeben, indem ein jeder eine nichtsagende Entschuldigung vorbrachte. Das geschieht meistens, wenn jemand nicht bereit ist zu tun, was erwartet wird. Damit ist dann gewöhnlich für ihn die Angelegenheit abgetan. Selten wird in Betracht gezogen, was für Folgen solches Tun haben kann. In diesem Fall sagte der Gastgeber: Ich sage euch, dass der Männer keiner die geladen waren, mein Abendmahl schmecken wird. Damit hatte der Herr die Verwerfung der Zuerstgeladenen ausgesprochen. Wie ernst! Für die Zuerstgeladenen war jetzt kein Raum mehr am Abendmahl teilzunehmen. So kann es einem jeden ergehen, der der göttlichen Einladung nicht folgt und das Heil in Christo verachtet.

Die Schrift sagt: „Der Hausherr ward zornig“ und er gab seinem Knecht den Auftrag: „Gehe aus schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahme und Blinde herein!“ Der Knecht tat, wie ihm gesagt und kam und meldete: „Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast, es ist aber noch Raum da.“ Er hatte den Eindruck, es könnten noch mehr an dem Abendmahl teilnehmen; sollten da nicht noch andere sein, die gern der Einladung folgen würden? Und der Herr erteilte einen zusätzlichen Auftrag, denn sein Haus sollte voll werden.

Drei verschiedene Gruppen waren es, die geladen wurden. Die erste stand dem Gastgeber sehr nahe, sie waren im eigentlichen Sinn die Bevorzugten; es waren die Freunde des Gastgebers. Sie verachteten die Einladung und kamen nicht. Zur zweiten Gruppe gehörten die Notleidenden, die durch Betteln ihr Leben fristeten. Das waren die, an denen die Bessergestellten vorbeigingen und gelegentlich ein Al-

mosen gaben. Die dritte Klasse aber waren Menschen, die verwahrlost als Landstreicher lebten. Sie alle wurden geladen, die Güte des Gastgebers zu erfahren.

Was sollten wir aus dieser Beschreibung lernen? Viele, die bevorzugt sind, verscherzen ihr Vorrecht und andere, treten an Stelle derer, die nahe standen und geladen waren. Dabei denken wir nicht nur an die Juden, sondern auch an Menschen unserer Tage. Steht nicht das sogenannte christliche Abendland andern Völkern gegenüber im Vorteil? Die Botschaft der Erlösung durch Christus ist überall verkündigt worden, doch was macht man mit der göttlichen Einladung? Sie wird abgewiesen durch allerlei Bibelkritik und Unglauben. Darum bleiben sie den Segnungen Gottes fern und kommen unter göttliche Verwerfung, denn sie verachten nicht nur die Einladung, sondern den, der sie gegeben hat. Gott wird sich andere erwählen und sie in die Vorrechte setzen, die die Bessergestellten verachteten. Es ist Raum da, sein Haus soll voll werden, darum lädt er jetzt die anderen ein.

Was machst du mit der Einladung Gottes? Der Herr lädt auch dich ein, denn es ist noch Raum. Du findest Raum dich zu Jesu Füßen zu setzen, von ihm zu lernen und das gute Teil zu erwählen, gleich der Maria. Es ist noch Raum unter dem Kreuz für jeden reumütigen Sünder, Raum für dich alle Sünden niederzulegen und im gläubigen Blick auf Jesus Christus, Vergebung zu empfangen. Du findest Raum, wenn du nur kommen wolltest. Er liebt dich! Ergreife die Gelegenheit zum Herrn zu kommen, denn es ist noch Raum zur Buße, zur Belehrung. Es kann der Augenblick eintreten, da kein Raum mehr sein wird und was dann? So folge der Einladung, solange noch Raum ist.

G. Sonnenberg †

4. Fortsetzung

Josua, ein vorbildlicher Diener

„Da machte sich Mose auf mit seinem Diener Josua und stieg auf den Berg Gottes.

. . . und die Herrlichkeit des Herrn wohnte auf dem Berge Sinai und deckte ihn mit der Wolke sechs Tage, und er rief Mose am siebenten Tage aus der Wolke.

Und Mose ging mitten in die Wolke und stieg auf den Berg und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.“

2. Mose 24, 13 – 18

„Mose wandte sich und stieg vom Berge und hatte zwei Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand, die waren beschrieben auf beiden Seiten.“

„Da nun Josua hörte des Volks Geschrei, dass sie jauchzten, sprach er zu Mose: Es ist ein Geschrei im Lager wie im Streit.“

2. Mose 32, 15 – 17

„Und wenn Mose in die Hütte kam, so kam die Wolkensäule hernieder und stand in der Hütte Tür, und der Herr redete mit Mose. Und wenn er wiederkehrte zum Lager, so wich sein Diener Josua, der Sohn Nuns, der Jüngling, nicht aus der Hütte.“

2. Mose 33, 7 – 11

„Da antwortete Josua, der Sohn Nuns, Mose's Diener, den er erwählt hatte, und sprach: Mein Herr Mose, wehre ihnen.“

4. Mose 11, 28

In den oben angeführten Abschnitten sehen wir besonders charakteristische Züge Josuas. (Es wäre empfehlenswert, sie ungekürzt und im Zusammenhang zu lesen). Wenn wir Josua in unserer letzten Betrachtung als gehorsamen und erfolgreichen Feldherrn gesehen haben, so tritt er nun erstaunlicherweise in einer ganz anderen Stellung in unser Blickfeld: als Mose's vorbildlicher Diener! Und wir wollen uns fragen: Wodurch war Josua ein vorbildlicher Diener? Ist er auch ein Vorbild für uns?

Vorbild durch Demut

In Kapitel 24 wird Josua zum erstenmal der Diener Mose's genannt. Über die besondere Art seines Dienstes wird uns dabei nichts berichtet. Doch wir müssen grundsätzlich festhalten: der Diener ist bereit für Befehl und Auftrag seines Herrn. Josua war ein begabter junger Mann, der sich, wie wir wissen, schon als Heerführer bewährt hatte. Und nun nichts weiter als Mose's Diener? Schon hier kann er uns zum Vorbild werden. Er ist bereit, immer gerade den Platz einzunehmen, auf den Gott ihn stellt. Und deshalb konnte Gott ihn auf vielfältige Weise gebrauchen.

Wir können in Josua auch eine Vorschattung auf den sehen, der herabstieg, uns zu dienen, obwohl er der Sohn des

Höchsten war. „Lernet von mir“, sagt Jesus, „denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“. Und welch ein gewaltiges Bild seiner dienenden Liebe vermittelt uns in Johannes 13 der Bericht von der Fußwaschung! Der Gottessohn beugt sich herab, um seinen Jüngern zu dienen. Wie ganz anders reagieren wir oft in solchen Lagen! Wir fühlen uns schnell erniedrigt und gedemütigt, wenn man etwas von uns erwartet, was scheinbar unter unserer Würde ist. Doch es kommt nicht darauf an, was uns aufgetragen ist, sondern wie wir uns dazu einstellen. Denn es ist die innere Einstellung zu unserer Arbeit, die entwürdigt – oder adelt.

Bei Josua sehen wir, dass er in jedem Fall zum Dienst bereit war und darum auch Herrlichkeit erleben durfte. Als Mose's Diener kommt er der Herrlichkeit Gottes sehr nahe und mit ihm harret er in tiefster Ehrfurcht auf den Ruf Gottes. Moses Dienst oder Josuas Dienst: Jeder Dienst für Gott birgt Herrlichkeit in sich. Doch es gilt, auf den Ruf Gottes zu hören und dem Hochmut abzusagen, der uns auf die Seite des Feindes drängt. Demut aber liegt auf der Linie Jesu, denn „dem Demütigen gibt Gott Gnade“.

Vorbild durch Geduld

In unserem Bericht vom Berg Sinai heißt es, dass Mose hineinging in die Wolke der Gegenwart Gottes. Josua wird dabei nicht erwähnt.

Auch das ist charakteristisch im Leben eines Dieners: dabei sein, wenn man gebraucht wird – zurückbleiben, wenn anderen Großes widerfährt. Wir wissen, dass Mose vierzig Tage und Nächte bei Gott war – aber ist uns auch bewusst, dass Josua diese ganze Zeit über gleichsam am Rand der Herrlichkeit ausgeharrt hat? Er sagt sich nicht (wie das Volk), dass es keinen Sinn hat, noch länger zu warten, dass er doch nicht durchdringen darf in die unmittelbare Gegenwart Gottes. Nein, er beweist Demut und Geduld. In Kapitel 32 lesen wir, dass Josua, der in Treue ausgeharrt hat auch nicht den Einblick und die Orientierung wie Mose hatte; er ahnt nichts davon, was im Lager inzwischen geschehen ist. Josua lehnt sich nicht gegen diese „Zurücksetzung“ auf und ist auch darin ein Vorbild für uns. Nicht nur in irdischen Belangen greift der Mensch gerne nach Dingen, die ihm (noch) verschlossen oder zu schwer sind, will er in Ungeduld alles an sich reißen. Auch im Glaubensleben kennen wir diese Ungeduld. Wir sollten uns klar darüber werden, dass man etwa am Anfang des Glaubensweges nicht über die Erfahrung und Erkenntnis bewährter Gotteskinder ver-



fügen kann. Haben wir Geduld, wenn andere uns auf diesem Weg voraus sind? Geben wir gleich auf, wenn andere größere, oder wie wir oft meinen, schönere Aufgaben im Reich Gottes haben? Wenn uns solche Gedanken zu schaffen machen, dann stellen wir uns doch ganz deutlich vor, wie Josua vierzig Tage am Rand der Herrlichkeit ausharrte, während ein anderer hineinschreiten durfte! Das zeigt uns, was Geduld ist! Die Offenbarung nennt es: Glaube und Geduld der Heiligen.

Vorbild durch Schweigen

Josua hat in diesen Tagen viel erlebt, auch wenn ihm nur ein Stück Offenbarung geschenkt war. Wir können es vielleicht vergleichen mit dem Erlebnis der Jünger bei der Verklärung. Als sie, die ebenfalls am Rand der Herrlichkeit gestanden hatten, vom Berg herabkamen, stießen sie auf die Aufregung um den besessenen Knaben. Josua kommt mit Mose mitten hinein in das Drama des goldenen Kalbes – und schweigt in Erschütterung. Er hätte es leicht gehabt, die anderen anzuklagen und dagegen sein einsames Ausharren herauszustreichen. Doch er schweigt zur Schuld des Volkes. Er schweigt zum Versagen seiner Führer. Er schweigt zu den Ausreden Aarons. Er wirft sich nicht zum Richter auf. Es schmerzt ihn zu sehr, über die Schuld seines Volkes zu sprechen. Und da müssen wir wieder fragen, ob es unter den Christen nicht allzuoft gleich Kritik und Verurteilung gibt. Ist es nicht oft so, dass man nur zu gerne über die Schuld des anderen spricht oder sie doch mit verborgener Genugtuung zur Kenntnis nimmt? Es sollte uns vielmehr schmerzen, davon zu wissen, und wir sollten mit Gott darüber sprechen – nicht mit Menschen.

Vorbild im Wächteramt

Von einem anderen Charakterzug Josuas lesen wir in 2. Mose 33. Mose hatte die (vorläufige) Stiftshütte außerhalb des Lagers errichten lassen. Josua versieht mit Ernst und Verantwortung das Wächteramt in diesem Heiligtum. Er weicht nicht von der Stelle, wenn Mose unter dem Volk im Lager weilt. Er wacht – nichts soll versäumt werden, kein Befehl Gottes überhört. Er kennt in diesem Dienst keine Nachlässigkeit, und es konnte ihn auch nicht beirren, dass er dadurch wiederum oft den Ereignissen im Lager fernbleiben musste.

Wir aber weichen sehr oft vom Heiligtum – von dem Platz, an den Gott uns gestellt hat, wo unser Wächteramt liegt. Fliehen wir nicht sogar manchmal, weil wir meinen, es sei in unserer „Hütte“ zu wenig Raum für uns, für unser Streben, für unsere Talente? Dann ist unser Ohr und Sinn nicht mehr für das geöffnet, was Gott uns gerade an diesem Platz sagen will, was er uns da und nirgends sonst offenbaren möchte!

Weil Josua nicht vom Heiligtum wich, konnte Gott aus ihm, dem treuen Diener, einen großen Führer seines Volkes machen. So sollen auch wir uns nicht weglocken lassen von dem Platz, den Gott uns angewiesen hat. Lassen wir nicht vom Feind Unwillen in unser Herz säen, Unzufriedenheit mit dem, was uns aufgetragen und gegeben ist! Weiche nicht! In Hebräer 10, 39 heißt es: „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.“

Fortsetzung folgt

**Ich will mit dir sein.
Ich will dich nicht
verlassen
noch von dir weichen.
Sei getrost und
unverzagt!**

Josua 1, 5 und 6



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Wenn ihr umkehrtet. . .!“

Jesaja 30, 15 und 18

Ja, um diesen entscheidenden Schritt geht es in jedem Fall, wo jemand sich auf einen falschen Wege befindet und auf den richtigen zu kommen wünscht. Erst kürzlich hatten wir einen Krankenbesuch zu machen. Nach dem wir eine Strecke auf der Autobahn gefahren waren und unserem Ziele schon nahe zu sein meinten, fuhren wir aus. Wir waren uns aber nicht sicher ob diese gewählte Ausfahrt die richtige war. Und weil uns alles so fremd anmutete, fuhren wir in gleicher Richtung noch weiter. Doch schon die nächsten Schilder zeigten uns, dass wir jetzt auf falschem Wege waren. In solchem Falle bleibt nichts anderes zu tun als umzukehren! Der Weg zurück ist oft im Leben der einzig richtige!

Um diesen so entscheidenden Schritt geht es in unserem heutigen Bibelwort. Beachtlich ist, dass der Herr hier ausdrücklich seinem Volk den Weg zurück anmahnen musste. Das zeigt, dass hier ein falscher Weg eingeschlagen war. Die vorausgehenden Verse stellen klar, dass es sich um einen mutwilligen Irrweg handelte. Das Volk stellte sich bewusst seiner wohlwollenden Führung entgegen. Es verwarf des Herrn Wort und baute auf fremde, weltliche Macht.

Das war ein sicherer Weg des Verderbens und Jesaja hatte ihnen im Auftrage des Herrn zu sagen: „Solche Untugend wird euch sein wie ein Riss in der Mauer, die plötzlich einstürzt.“ Das sollte heißen: Euer Weg ist verkehrt, und ihr werdet keinen Schutz und keine Sicherheit finden. Aber es war noch

Zeit umzukehren. „Wenn ihr umkehrtet . . ., so würde euch geholfen sein; aber ihr wollt nicht! Dennoch wartet der Herr, dass er euch gnädig sei, und er hat sich aufgemacht, dass er sich euer erbarme!“ Und weiter heißt es: „Ihr werdet es abermals von euren Lehrern hören: „Dies ist der Weg; den gehet, und sonst weder zur Rechten noch zur Linken!“ Der richtige Weg war da, aber die Umkehr fehlte! Und zu einer willigen Umkehr kann es nur kommen, wenn man es erkennt, dass man auf falschem Wege ist und aus eigenem Willen bereit ist umzukehren!

Umzukehren ist nicht immer gut und auch nicht immer richtig; vor allem dann nicht, wenn man schon die richtige Richtung eingeschlagen hat. Es war verkehrt, dass Naemi ihren Schwiegertöchtern angeraten hatte umzukehren, da sie doch mit ihr auf richtigem Wege waren. Und es war ebenso falsch, dass das Volk Israel untereinander sprach: „Auf, lasst uns wieder nach Ägypten ziehen!“ Und es gibt Menschen, die schon eine innere Erweckung erlebt und erkannt haben, dass ihre selbsterwählten Wege falsch und verderblich sind. Sie haben eingesehen, dass ihre Lebensweise ihnen nur Schaden und Nachteile bringen. Sie gestehen es, dass vieles in ihrem Leben verkehrt läuft, und dass es so nicht weitergehen kann. Und mancher hat sich deshalb entschlossen umzukehren, und das mit guten Vorsätzen und auf richtigem Wege, auf dem Wege zu Jesus hin! Und solchen Menschen gilt die mutmachende Parole: „Vorwärts, auf diesem Weg zurück!“ Doch

mancher ist leider auf halbem Wege stehengeblieben und schließlich auch wieder umgekehrt. Und wie es in unserem Textkapitel dargestellt ist, hatte auch das Volk Gottes eine falsche Umkehr gemacht. Es war vorher auf dem richtigen Wege, auf dem Gottesweg. Doch es hatte sich im Ungehorsam von diesem Wege abgewandt, und darum erging der göttliche Appell: „Kehret um, so wird euch geholfen werden!“ Der Aufruf kam von Gott, aber die Umkehr müssen wir machen!

Jawohl, lieber Freund, umkehren musst auch du! Umkehren von dem bis-

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

herigen Weg des Unglaubens, des Verderbens, der bewussten Gottentfremdung, der Ablehnung und der Schuld. Umkehren . . . und dich Jesus Christus, deinem Retter, zuwenden! Die Bibel sagt uns: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig“ (Apg. 16, 31). Wir brauchen nichts anderes zu tun, als glaubensvoll das Wort Gottes anzunehmen und zu befolgen. Wir brauchen nichts anderes zu tun, als vertrauensvoll mit unserer Schuld zu Jesus zu kommen und seine heilsame Gnade zu suchen. Wir brauchen nichts anderes zu tun, als uns reumütig und in Buße vor Gott zu beugen, um im Glauben die verheißene Vergabung zu empfangen. Doch hier sagt

mancher: „Ich kann nicht glauben.“ Nehmen wir aber an, jemand fährt auf guter Straße mit einer Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern und kommt an einen Hügel, den er nicht überschauen kann. Wird irgend ein Autofahrer dann die Bremsen drücken, stehen bleiben, aussteigen und den Hügel bis zum Gipfel hinaufgehen um zu sehen ob die Straße auf der andern Seite weiterführt? Gewiss nicht, denn er glaubt der Tatsache, dass der Weg drüben weitergeht, obgleich er ihn nicht sieht. Ebenso ist es auch mit dem Glauben an Jesus Christus und an das Werk seiner Gnade. Paulus schrieb den Ephesern: „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben und das nicht aus euch: Got-

tes Gabe ist es!“ Und dieser Weg des Glaubens und Lebens geht über alle Hügel und Berge dieses zeitlichen Lebens hinweg bis hinein in die ewige Welt, die wir jetzt noch nicht sehen und mit unserem kleinen Verstand nicht fassen können.

Willst du von aller Schuld, von innerer Anklage und Unruhe, von aller Verzagttheit und Verworrenheit frei werden, so kehre um, und du wirst Erlösung und tiefen Frieden finden. Siehe, „der Herr hat sich aufgemacht, dass er sich deiner erbarme“, und in herzlicher Liebe hören wir ihn sagen: „Wenn ihr umkehrtet und stillebliebet, so würde euch geholfen werden!“ Auch dir!

Von der Wahrheit abirren

„Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, dass, wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge seiner Sünden“.

Jakobus 5, 19 und 20

Es ist zu beachten, dass Jakobus hier die Sache des Abirrens von der Wahrheit sehr ernst nimmt, und zwar das Abirren einer Seele von der erkannten Wahrheit. Er sieht es nicht als persönliche Sache an, dass jedermann frei ist seine Meinung zu ändern. Er ist auch nicht der Ansicht; dass jeder seiner eigenen Meinung gewiss sein kann.

Jakobus meint hier nicht die Masse der Menschen, die Juden oder die Heiden, die in der Finsternis, im Unglauben oder Aberglauben leben. Er meint nicht die Menschen, die ohne Gott in der Welt leben, dem Teufel oder den Götzen dienen, oder die in einer falschen Religion erzogen sind. Er sieht hier nicht einen Menschen, der noch nie das Evangelium von der Erlösung durch Christus gehört hat. Einem solchen muss

vor allem Buße gepredigt werden, dass er sich bekehren soll. Erst dann kann er auf dem Weg der Wahrheit mit allen Gleichgesinnten, mit den Gläubigen, im Lichte der Wahrheit wandeln, und bestrebt sein auf dem Weg der Wahrheit zu bleiben.

Jakobus sieht hier jemand unter euch, unter den Gläubigen, also unter den Kindern Gottes, in der Gemeinde Gottes, für die er zu seiner Zeit mit ganzer Hingabe wirkte.

Er sieht hier eine Seele, die sich schon einmal bekehrt und Licht über die Gemeinde Gottes hatte, dann aber verführt wurde und abgefallen ist und das Heil verloren hat.

Er bezeichnet hier jemand als einen solchen der schon einmal von seinem eigenen Weg des Irrtums auf den Weg der Wahrheit geführt wurde, dann aber die Wahrheit verlassen hat und wieder in Irrtum geraten ist.

Er bezeichnet jemand als einen solchen der schon Sündenvergebung hatte und nun wieder in Sünden lebt, ja eine Menge von Sünden auf sich geladen hat!

O noch mehr, es sieht in dem Je-

mand eine Seele die dem ewigen Tod preisgegeben ist, ewig verloren gehen muss, weil sie von der Wahrheit abgeirrt ist, es sei denn, dass ihr geholfen wird und sie wieder auf den Weg der Wahrheit gebracht werden kann.

Jakobus erwartet hier von seinen Brüdern, dass sie sich der Abgeirrten Seele annehmen möchten. Es geht um die Rettung einer verlorenen Seele. So sagte ja auch sein Meister, der Herr Jesus: „Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, so er eins verliert, der nicht lasse die neunundneunzig auf der Weide und hingehe nach dem Verlorenen, bis dass er's finde“ (Luk. 15, 4).

Wie kann wohl solch einer Seele geholfen werden, wie kann ihr vom ewigen Tode geholfen werden? Wie kann die Menge ihrer Sünde bedeckt werden? Ohne Zweifel, wir müssen versuchen sie wieder zum Herrn zurück zu führen, und sie wieder auf den Weg der Wahrheit zu helfen und zu seiner Herde, zur Gemeinde des Herrn zurück bringen.

Edmund Krebs

Fortsetzung folgt



Jugendecke

Der Schlüssel zum Vaterhaus

In dunkler Nacht schlich sich langsam und leise ein junger Mann zu den Stufen des elterlichen Hauses. Einer seiner Taschen entzog er einen kleinen Schlüssel; mit diesem öffnete er die Tür und trat leise ein. Vorsichtig stieg er die Treppe hinan und tastete sich zu der Tür eines Zimmers. Aufatmend stand er still, drückte ein wenig die Klinke, sie gab nach, und er trat ein. Das Straßenlicht beleuchtete genügend das Zimmer. Dort stand ein wohlgeordnetes, sauberes Bett, einladend fertig für den müden, heimgewünschten, irrewandernden Sohn. Auf einem Stuhl daneben lag die Nachtgarderobe, und vor dem Bett standen schöne Hausschuhe. Mit einem Seufzer tiefsten Herzwelchs fiel der heimgekehrte Sohn vor dem Bett auf seine Knie im Gebet zu Gott. Er war kein Einbrecher. Nein, er war ein heimwehkranker, elender junger Mann, der sich im Schutz der dunklen Nacht nach Hause geschlichen hatte, um daheim zu sterben.

Zwei Jahre vor dieser Begebenheit hatte er an demselben Bett gekniet, als seine fromme Mutter im Sterben lag. Danach verließ er, ihre Ermahnungen vergessend, das Elternhaus, um zu leben, wie es ihn gelüstete. Während er von Ort zu Ort wanderte, erreichte ihn eines Tages ein oft umadressierter Brief. Der Umschlag enthielt weiter nichts als einen kleinen Schlüssel von der Tür des elterlichen Hauses. Lange trug er den Schlüssel in der Tasche, ehe er den Mut fand heimzukehren. Er war ihm immer

ein Beweis, dass er zu Hause willkommen war, dass sein Vater ihn noch immer erwartete.

Am nächsten Morgen nach der Heimkehr dieses verlorenen Sohnes begab sich der Vater gewohnheitsgemäß zu dem Zimmer, das in steter Bereitschaft für die Rückkehr seines Sohnes war. Er erwartete an dem Morgen nicht seinen Sohn, denn er war oft getäuscht worden, doch öffnete er die Tür wie gewöhnlich. Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als er seinen Sohn krank und elend im Bett liegen sah. Voller Mitleid schaute der Vater auf ihn. Da öffnete der Sohn die Augen und sprach: „Vater, ich bin heimgekommen, um zu sterben. Ich bin so sündhaft gewesen, so sündhaft! Kannst du mir vergeben?“ Und er weinte vor Herzeleid. Darauf antwortete der Vater schnell: „Ich vergebe dir, mein Sohn. Doch hast du auch Gott gebeten, dir alle deine Sünden zu vergeben?“ „Ja, Vater“, sprach der Sohn „dies ist die Ursache, warum ich heimgekommen bin, um dir zu erzählen, was Gott an mir getan hat, ehe ich sterbe.“ „Sterben“, sprach der Vater, indem er seinen Sohn in die Arme schloss, „sterben, nachdem ich dich jetzt gerade wiedergefunden habe? Nein, nimmermehr!“ Und bei der sorgfältigen und liebevollen Pflege im Elternhaus genas der Sohn von seiner schweren Krankheit. Eines Tages sprach er zum Vater: „Vater, ich würde nimmer heimgekommen sein bei Tageslicht, wenn du mir nicht den

Schlüssel zur Haustür gesandt hättest. Als ich in einer kalten, stürmischen Nacht daherwanderte, überkam mich die Sehnsucht nach dem warmen, trauten Heim. Ich konnte nicht länger widerstehen und machte mich auf den Weg.“ –

Lieber Leser, bist auch du in der Lebenslage wie dieser verlorene Sohn? Wolltest du auch einmal deinen eigenen Weg haben und etwas von dem sehen, was die Welt bietet? Du magst dein Elternhaus, deine christlichen Eltern, die Sonntagsschule, die Gottesdienste verlassen haben, die dir einst von Wichtigkeit und Wert waren. Du bist unter den Einfluss der Sünde, der Laster oder schlechter Gewohnheiten gekommen. Dies brachte dich auf die breite Straße des Verderbens, in Übertretungen, in Ungerechtigkeit, in Gesetzlosigkeit, zu deiner eigenen Schande und zum Nachteil für Leib und Seele.

Heute magst du sehr unglücklich sein, unbefriedigt, trostlos, heimatlos. Du magst dich der stillen Stunden deiner Kindheit im elterlichen Hause erinnern. Vielleicht klingen dir Worte ins Ohr, die deine Eltern dich gelehrt, Worte, die Jesus sprach: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ Dies zeigt uns, dass der Himmel ein zubereiteter Ort ist, folglich auch ein Ort für zubereitete Menschen. Der Himmel ist ein Ort für solche, die umgekehrt sind und die sich,

haben zubereiten lassen, einst die Seligkeit zu besitzen. Wiewohl jener verlorene Sohn von seinem Vater kein ermutigendes Wort erhielt, heimzukehren, so sandte ihm dieser doch den Schlüssel zur Haustür des elterlichen Hauses. Der Sohn verstand darin die Stellung seines Vaters zu ihm. Er wusste, dass ein Heim seiner wartete. Er machte Gebrauch von dem Schlüssel, ging hinein, war daheim, nicht nur im Hause des Vaters sondern bei dem Vater selbst.

Lieber Leser, jung oder nicht mehr jung, es gibt einen Schlüssel, der auch dir die Tür zur Seligkeit erschließt, – ein Wort, das der himmlische Vater dir hat sagen lassen: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Dies sind Worte, von Jesus Christus gesprochen (Joh. 6, 37). Sie zeigen dir die Stellung deines himmlischen Vaters. Er liebt dich, er wartet auf dein Kommen und wird dich nicht hinausstoßen. Mache es so wie der Sohn in unserem Bericht. Er ging heim, wie er war, elend, krank, müde und abgezehrt. Er machte sich nicht besser, sondern ließ sich von Gott ein neues Herz geben. Er fand freudige Aufnahme in seines Vaters Haus. Kein Vorwurf erwartete ihn, nur Liebe und unendliches Mitleid. So wird es auch dir ergehen.

Gebrauche den kostbaren Schlüssel, der dir das Vaterherz Gottes erschließt. Übergib dich Gott mit all deinen Sünden in Buße und Glauben. Eile zu ihm, so wie du bist. Er versteht dich und kennt deine Not. Er ist bereit, dir zu helfen. Er will dir alles vergeben, und dir den Platz im Vaterhaus geben, den er für dich bereitet hat. Während deine Seele in Dunkelheit und Nacht umherirrt, einsam, unverstanden und unbefriedigt, wartet ihrer ein Heim voll Licht und Liebe, Wärme und Freude. Der Schlüssel liegt in deiner Hand, eile, gebrauche ihn, und deine irrende Seele wird geborgen sein für Zeit und Ewigkeit.
M. H.

Gott sandte aus Liebe den Sohn

**In Sünde verloren die Menschheit eilt hin
ganz weit von dem Vaterhaus fern.
Nach Weltlust, Vergnügen, da steht nur ihr Sinn,
sie haben den Satan als Herrn.**

**Gott schauet herab von dem himmlischen Thron,
ihn jammert das Elend der Welt;
drum opfert er hin seinen einzigen Sohn,
er gibt ihn dahin für die Welt.**

**Der Sohn zur Erlösung der Menschheiten kam,
ward Knecht, ja ein Mensch so wie wir,
entäußert sich selbst, und die Sünd' auf sich nahm;
Erlösung bracht' er dir und mir!**

**Die Liebe des Vaters erzeigt sich im Sohn;
sein Herze ist offen für dich!
Die Welt, sie verstößt, o welch bitterer Hohn!
Sie will diesen Heiland ja nicht!**

**Die Welt hat nicht Raum für den Heiland, der kam.
Hinweg mit ihm; er ist nichts wert!
Doch Jesus stirbt liebend am blutigen Stamm,
sein liebend Aug' zu dir gekehrt.**

**Komm zu mir, du Mensch, der so weit bist verirrt,
mich jammert dein Leid, deine Not!
In mir nur allein ew'ger Friede dir wird!
Sag, willst du den ewigen Tod?**

**O Mensch, stehe still bedenke die Lieb',
die sich dir neiget entgegen;
denn Jesus, dein Heiland, Erlösung dir gibt:
Frieden und ewiges Leben!**

**Bring ihm deine Sünde, die dich so bedrückt,
er macht ja so leicht dir dein Herz.
Mit ihm darfst du wandeln, im Herzen beglückt;
mit ihm pilgern froh himmelwärts!**

Edeltraut Nimz

Gott lässt sich nicht spotten

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte in Altona bei Hamburg ein treuer, geisterfüllter Prediger des Evangeliums, namens Sasse. Er gehörte zu jenen Glaubenshelden, die sich vor keinem Widersacher fürchten, wenn es gilt, für die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit einzustehen. Das wusste niemand besser als der Ratsherr Hofleben, der vermöge seines bedeutenden Reichtums und seines großen Einflusses die übrigen Ratsherren, ja selbst den Bürgermeister seinen Launen dienstbar zu machen und alle Angelegenheiten der Stadt nach seinem Willen zu lenken verstand. Pastor Sasse allein beugte sich nicht vor seinem Ansehen, weil er einem mächtigeren Herrn diene, als Ratsherr Hofleben war. Seine ganze Seele war von der Überzeugung durchdrungen: man muss Gott und seinem Wort mehr gehorchen als den Menschen.

Der Ratsherr, ein Freund glänzender Feste, lärmender Vergnügungen und weltlicher Zerstreung, wurde von dem treuen Knecht Gottes, sooft sich Gelegenheit bot, freundlich und würdevoll, aber mit ganzem Ernst an die Wahrheit erinnert, dass die Welt mit ihrer Lust vergeht, und wer den Willen Gottes tut, in Ewigkeit bleibt.

„Ich sag es Ihnen ein für allemal, außerhalb der Kirche lasse ich mir nicht vorpredigen. Predigen Sie meinethalben auf der Kanzel, solange Sie wollen, aber damit seien Sie zufrieden, Herr Prediger, wo nicht, so wird man Sie auf den rechten Weg zu bringen wissen, und zwar so, dass Sie lange daran denken werden“, erwiderte bei einem solchen Anlass der Ratsherr zornig.

„Das ist gar nicht nötig“, sprach der Pastor ruhig, „ich befinde mich schon auf dem rechten Weg; es tut mir aber leid, sagen zu müssen, dass Eure Exzellenz auf dem Irrweg sind. Sie sind einer von denen, die Gott berufen hat, das

Volk dieser Stadt auf den Weg der Ordnung, der heilsamen Sitte und Gerechtigkeit zu leiten; aber Sie lehren die Leute, den Tag der Ruhe zu entheiligen, den Bauch zu ihrem Gott zu machen und dem seligmachenden Evangelium ungehorsam zu sein, das ich berufen bin, allen denen zu verkündigen, die ich zu erreichen vermag.“

Der Ratsherr kehrte dem Pastor den Rücken und ging voll Grimm hinweg.

Etliche Schritte von Pastor Sasses Kirche war ein kleines Grundstück, auf dem sich sechs oder sieben armselige Hütten befanden; es war Eigentum der Stadt, und da niemand die armseligen Gebäude mieten wollte, so hatte man seit mehreren Jahren Pastor Sasse gestattet, sie zu einem wohlthätigen Zweck zu benutzen.

Mit Hilfe seiner Freunde hatte er nach und nach diese Wohnungen in ein Heim für Waisenkinder und alte Witwen umgewandelt. Hier war es, wo er am liebsten seine Mußestunden zuzubringen pflegte; hier war es seine Lust, mit den armen Frauen über göttliche Dinge zu reden und mit den Kindern zu spielen. Es waren dort vier Witwen untergebracht, ferner ein alter Invalide, der ein Bein auf dem Schlachtfeld verloren hatte, und 17 Waisenkinder. Ihr Unterhalt wurde durch freiwillige Beiträge bestritten, die durch Pastor Sasse bei seinen Freunden gesammelt wurden. Jedermann aber wusste, dass diese Beiträge kaum zwei Drittel der Ausgaben zu decken imstande waren; gleichwohl gab es in der Rechnung niemals ein Defizit. Denn auf der Liste der Einnahmen stand immer unten noch eine reichliche Gabe von einem „ungenannten Freund“, wodurch das Mangelnde ersetzt wurde. Alle wussten, wer dieser „ungenannte Freund“ sei.

Eine der Witwen, Frau Liebich, nahm die Stellung, der Waisenund Mutter ein. Der



alte Invalide diene als Schulmeister. Er konnte allerdings selbst nur mit Mühe lesen, und seine Kenntnisse von der biblischen Geographie standen nicht gerade auf der Höhe; denn es konnte ihm begegnen, dass er von der Hochzeit zu „Kanaan“ sprach, und zuweilen rühmte er vor seinen Schülern, wie wasserreich das Heilige Land doch müsse gewesen sein; denn dort habe es nicht bloß den See Tiberias gegeben, sondern auch den See Genezareth und das Galiläische Meer. Was er dagegen von den großen Wundern, die der Heiland an diesen Seen oder in ihrer Nähe getan, zu erzählen wusste, das war immer ganz schriftgemäß und höchst anschaulich, sodass der liebe Pastor Sasse öfters lächelnd zu sagen pflegte: „Lasst ihn nur machen; wenn diese jungen Leute groß werden, so werden alle jene Seen schon in einen zusammenfließen. Die Hauptsache ist, dass die Kinder recht lebendig verstehen lernen, wer der ist, der auf dem einen See auf den Wellen zu wandeln und auf dem anderen den Sturm zu stillen vermochte.“

Ratsherr Hofleben wollte dem unbequemen Pastor diese schöne Freude gründlich verderben, und schon nach einigen Tagen kam ein Ratsdiener in Amtstracht, den Amtsstab in der Hand, und klopfte feierlich dreimal an die Tür des Pfarrhauses und übergab dem Pastor ein Schreiben, datiert vom 17. Februar 1711, worin „Joachim Diehlmann, Bürgermeister, und Heinrich Hofleben, Assessor, seiner Ehrwürden, dem Pastor

Kaspar David Sasse, kund und zu wissen taten, dass er von heute in einem Monat die Gebäude zu räumen habe, die in der Hamburger Straße, Sektion B, und die Nummern 7 – 13 tragend, gelegen seien, indem dieses Grundstück zu einem Zweck des öffentlichen Nutzens müsse verwendet werden“. Oben an diesem Schreiben bemerkte man die zwei Buchstaben L. S. Der Pastor las es wieder und wieder, und zwar mit einem Lächeln, in das große Traurigkeit gemischt war. „L. S.“, rief er aus, „das will sagen: Lectori Salutem (Heil und Segen dem Leser): Ich fürchte sehr, dieser schöne Wunsch wird auf das Haupt derer, die ihn an mich richten, nicht zurückkommen; denn es ist etwas Schreckliches, den Kampf aufzunehmen mit dem, der sich den Schirmvogt der Witwen und den Vater der Waisen nennt.“

Bald erfuhr er obendrein, man wolle auf dem Grundstück ein öffentliches Gesellschaftshaus und einen Tanzsaal errichten. Sofort entschloss er sich, beim Bürgermeister vorzusprechen. Dieser versicherte ihm, dass er für sich allein nichts zu tun vermöge, dass aber, wenn der Ratsherr Hofleben sich erweichen ließe, man auch mit seinem besten Willen rechnen dürfe.

Nun richtete Pastor Sasse seine Schritte nach dem prachtvollen Haus, das Herr Hofleben bewohnte. Er musste lange warten, bis ihm endlich der Ratsherr eintreten ließ. Hofleben blieb in seinem großen Lehnstuhl sitzen, während er den Pastor stehen ließ. Sasse sprach zuerst von der wohlwollenden Gesinnung des Bürgermeisters in dieser Sache und bat ihn dann dringend, der Witwen und Waisen sich zu erbarmen und jenen Plan aufzugeben.

„Nun gut!“ rief der Ratsherr „auch ich werde meine Stimme zu ihren Gunsten abgeben, wenn sie die Worte zurücknehmen, die Sie mir kürzlich gesagt, als Sie behaupteten, ich führe das Volk dieser Stadt dem Teufel zu.“

„Ich erinnere mich nicht, eines Ausdrucks dieser Art mich bedient zu haben“, sagte Pastor Sasse.

„Nun“, erwiderte Hofleben, „darauf lief es wenigstens hinaus. Sie nehmen es zurück?“

„Von Herzen gern“, sagte Sasse, „wenn Eure Exzellenz Ihr Benehmen geändert haben.“

„Ich habe nichts daran geändert, denke auch nichts daran zu ändern“, entgegnete der Ratsherr; „aber ich beharre darauf, dass Sie erklären, ich bringe die Leute nicht auf schlechte Wege.“

„Wenn ich Eure Exzellenz recht verstehe, so wünschen Sie von mir zu hören, dass Sie die Leute auf den Weg zum Himmel führen.“

„Zum Himmel? Zum Himmel? Das sage ich nicht, aber wenigstens nicht auf den Weg zur Hölle.“

„Mögen Eure Exzellenz mir erlauben, zu bemerken, dass es nur zwei Wege gibt; wenn Sie mir aber gnädigst sagen wollen, auf welchem Sie selbst gehen, so werde ich Ihnen leicht sagen können, welchen Sie die anderen zu gehen lehren.“

„Da Sie mir gesagt haben, dass ich die Leute zur Hölle führe, so glauben Sie wahrscheinlich, dass ich selbst auf dem Weg dahin sei.“

„Sind Eure Excellenz ganz gewiss, dass ich mich täusche? Sind Sie gewiss, dass Sie auf dem Weg zum Himmel wandeln? Wenn Gott in dieser Nacht Sie abrufen würde, wüssten Sie gewiss, dass ihr Teil und Erbe bei denen wäre, die in Aufrichtigkeit dem Herrn gedient haben?“

Der Ratsherr blieb stumm, sein Gewissen redete zu laut, als dass er auf diese Frage hätte antworten können.

„Also“, fuhr er nach einer Pause etwas verstimmt fort, „Sie glauben, dass ich verloren und verdammt bin?“

„Noch nicht, Exzellenz“, erwiderte der Pastor mit Wärme, „Sie stehen noch in der Gnadenzeit. Das Blut des Lammes Gottes, das die Sünden der Welt getragen, hat auch für Sie noch seine Reinigungskraft, aber wenn Sie nicht Buße tun und dem Herrn Jesus zu Füßen fallen, so muss ich als ein treuer Diener Gottes, Ihnen erklären, dass die Straße auf der Sie wandern, Sie geradewegs in die ewige Verdammnis führt.“

Aber warum wollen sie verloren gehen und nicht lieber leben und selig werden? Jesus ist bereit, Sie anzunehmen und Ihnen alle ihre Sünden die Sie wider Gott und Menschen begangen haben, zu vergeben.“

„Ich, ich soll gesündigt haben gegen Gott und die Menschen?“ rief der Ratsherr, bei dem der Zorn wieder die Oberhand gewonnen. „Gehen Sie; ich will nichts von Ihren Predigten wissen, und heute in einem Monat müssen die Hütten in der Hamburger Straße leer sein.“

Vier Tage vor der bestimmten Zeit war es, nachdem der Pastor bereits alle nötigen Maßregeln getroffen hatte, seine Pfleglinge zeitweilig in seinem eigenen Haus aufzunehmen, als ein wohlhabender Küfer, namens Thomas Büchler, der den Pastor Sasse wie einen Vater liebte, zu ihm eintrat und ihm ein Landhaus anbot, das ihm gehörte und etwa eine Stunde von der Stadt entfernt lag. Diese Wohnung war ganz wie gemacht, um den armen Witwen und Waisen zu einer Zufluchtstätte zu dienen.

Am 16. März sah man einen seltsamen Zug singend aus den Toren von Altona herausziehen. An der Spitze ging der Pastor Sasse im Kirchenrock, mit seinem klaren und wohltonenden Bass stimmte er den 23. Psalm an: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Hinter ihm kam Frau Liebich, das kleinste Kind auf den Armen, während zwei andere Waisen, sich an ihrem Rock haltend, neben ihr hertrippelten. Dann kamen die anderen Witwen, je ein Kind an der Hand führend, darauf die übrigen Kinder je zwei und zwei. Der Invalide schloss den Zug und hielt unter den kleinen Pilgern gute Ordnung. Eine Menge Volks strömte herbei. Die Rührung und die Tränen hinderten viele, mitzusingen; doch schlossen sich zahlreiche Stimmen mit an, sodass Feld und Wald von dem herrlichen Psalm widertönte.

Der wackere Küfer empfing den Zug am Tor seines Landguts. „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“, sagte der Pastor mit auf-

gehobenen Händen, als er die Schwelle des Hauses betrat, „dieser Ort soll Christiana heißen, denn er wird eine Wohnstätte der Kinder Jesu Christi sein.“

Es dauerte nicht lange, so wurden jene armseligen Hütten an der Hamburger Straße abgerissen, und im Anfang des Jahres 1713 erhob sich ein prächtiges Kasino an der Stelle, wo noch eben die Hütten des Armen- und Witwenheims gestanden hatten. Dieses Gebäude enthielt unter anderem einen großen, prächtigen Tanzsaal, den der Ratsherr Hofleben unter großer Pracht mit einem Ball einweihte. Jedoch trotz allem Glanz, den man diesem Fest zu geben versuchte, waren die Teilnehmer weder so zahlreich noch so lustig, wie der Ratsherr gehofft hatte; denn das Gerücht hatte sich eben verbreitet, dass der schwedische General Steinbock an der Spitze seiner Armee sich der Stadt näherte und sie zu belagern im Sinn habe. Damals nämlich befand sich Schweden im Krieg mit Russland, und da die Stadt Altona es mit den Russen hielt, so glaubte der schwedische General, sie dafür züchtigen zu müssen.

Jenes Gerücht erwies sich als nur allzu begründet. General Steinbock säumte nicht, die Stadt mit seiner großen Armee zu umzingeln. Zwei Tage hindurch versuchte der Rat Widerstand zu leisten, sah sich aber bald zur Unterwerfung genötigt. Der General gestattete den Einwohnern, die Stadt mit dem nackten Leben zu verlassen, erklärte aber, dass er Befehl habe, Altona in Asche zu legen. Die Bestürzung war furchtbar; durch die ganze Stadt hörte man nichts als das Wehklagen und Jammern der Frauen und Kinder. Wahre Verzweiflung aber herrschte in den Häusern der Reichen, vornehmlich bei dem Ratsherrn Hofleben, dessen großes Vermögen fast ausschließlich aus unbeweglichem Eigentum (Häusern usw.) bestand. Der Ratsherr bot dem General Steinbock eine sehr große Summe an, wenn er die Stadt verschonen wolle; aber umsonst.

Endlich griff man zu dem letzten Mittel: man wollte sich an das Herz und

die religiösen Gefühle des mächtigen Kriegsmannes wenden. Wenn aber irgend jemand geeignet war, das Herz des Generals zu rühren und ihm ins Gewissen zu reden, so war es, wie jedermann fühlte, der ehrwürdige Pastor Sasse. Der Rat begab sich in feierlicher Prozession zu ihm und bat ihn demütig, den Vermittler und Fürsprecher zu machen bei dem grausamen Kriegshelden, der vor den Toren der Stadt lag. Ratsherr Hofleben selbst drang mit Bitten in ihn und versicherte, dass er aufrichtig sein früheres Benehmen gegen den Pastor bedaure. „Wir hoffen“, sagte der Bürgermeister, „dass Eure Ehrwürden vergessen wollen, wie wir bei Anlass jener Hütten gehandelt haben. Wir bekennen aufrichtig unser Unrecht, aber wir hoffen, dass Eure Ehrwürden nicht das ganze arme Volk dieser Stadt für das werde büßen lassen, was nur wir gefehlt haben.“

„Davor bewahre mich Gott“, erwiderte der Pastor, der sich der Tränen nicht erwehren konnte. „Was meine Witwen und Waisen betrifft, so kann ich nur sagen, wie Joseph zu seinen Brüdern: Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, wie es jetzt am Tage ist. Denn was für ein Los dieser unglücklichen Stadt aufbehalten sein mag, – meine Pflinglinge sind in Sicherheit; der Herr hat sie vor aller Gefahr geborgen. Ich werde gehen und mit dem Feind reden; denn mein Herz bricht mir, wenn ich an dies arme Volk denke und an eure Frauen und Kinder. Doch hoffet nicht zu viel, denn ich bin nur Staub und Asche, und man sagt, der schwedische General sei ein sehr strenger und unerbittlicher Mann. Und während ich mich zu ihm gebe, werfet ihr euch mit wahrhaftiger Buße dem Herrn zu Füßen und bittet ihn, dass er seinen Zorn von dieser Stadt abwenden und das Herz dieses Mannes erweichen möge um seines geliebten Sohnes Jesu Christi willen.“

So sprach der ehrwürdige Pastor, und bald nachher begab er sich in das Generalquartier der feindlichen Armee.

„Mögen Eure Exzellenz“, sagte er zu dem Sieger, „es nicht ungnädiglich aufnehmen, dass ein geringer Diener Jesu Christi es wagt, bei Ihnen Fürbitte einzulegen für die unglückliche Stadt Altona.“

„Ein Diener Jesu Christi“, antwortete der General gütig, „wird immer unter meinem Zelt willkommen sein, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn Sie als mein Gast bei mir bleiben wollten; aber diese treulose Stadt muss ich züchtigen, denn sie hat ihren rechtmäßigen Herrn verlassen, um gemeinschaftliche Sache mit dem Feind zu machen.“

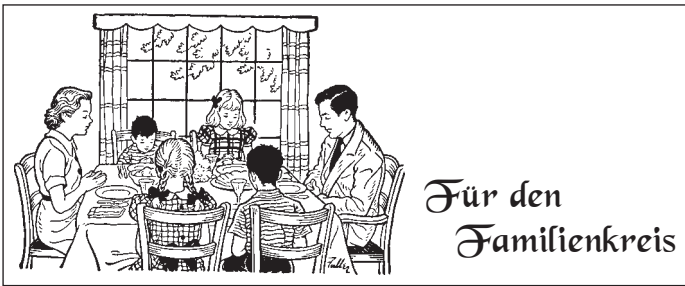
„Ich bitte Euer Gnaden dringend“, erwiderte Sasse, „den Fehler der Obrigkeit nicht den armen Einwohnern büßen zu lassen. Euer Gnaden sind zu edel gesinnt, als dass Sie die Unschuldigen strafen wollen.“

„Ihre Stadt ist eine freie Stadt“, entgegnete der General, „und dieser Abfall ist mit der Zustimmung der ganzen Bevölkerung geschehen. Ich werde das Leben der Einwohner schonen, aber ich werde nicht von dieser Stelle weichen, bis die Stadt ein Aschenhaufen ist. Ein höherer Befehl zwingt mich dazu.“

Der Pastor versuchte noch auf verschiedene Weise das Herz des Kriegsmanns zu rühren, aber seine Worte schienen wie an einem Felsen abzurallen. Die Stadt wurde verbrannt, und Tausende von Unglücklichen sahen sich in das äußerste Elend gestürzt. Ratsherr Hofleben kam an den Bettelstab und musste aufs erschütterndste innwerden, dass Gott seiner nicht spotten lässt. Pastor Sasse fand eine Zufluchtstätte bei seiner lieben, kleinen Kolonie Christiana, wo er so viele von den armen Flüchtlingen der Stadt, als nur immer unterzubringen waren, aufnahm.

Aber von Stund an war die Hand Gottes auch gegen den schwedischen General ausgereckt. Er verlor von da an alle Schlachten und geriet am Ende in Gefangenschaft, wo er, erdrückt von dem Gewicht seines Elends und von Gewissensbissen gefoltert, in einem Zustand der Verzweiflung starb.

Samenkörner



Für den Familienkreis

**Mein Kind, gehorche der Zucht
deines Vaters
und verlass nicht das Gebot
deiner Mutter.“**

**Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken,
so folge nicht. Sprüche 1, 8 und 10**

Obwohl Salomo diese Verse vor Jahrhunderten schrieb, sind sie noch sehr gut in unsrer Zeit anzuwenden. Ich kann mir so gut vorstellen, was für einen Ernst dieser Schreiber in seine Mahnung hineinlegte: „Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht.“

Wir haben bestimmt schon die Erfahrung gemacht, dass man versucht hat, uns zum Bösen zu locken. Es können manche Versuchungen durch Menschen an uns herankommen. Wir finden dieses sehr viel in den Schulen. Die Kinder werden von ihren Mitschülern aufgefordert, im gottlosen Treiben der Welt mitzumachen. Sie werden gelockt — also es wird versucht, ihnen alles recht schmackhaft zu machen. Man versucht zu überreden, und wenn nur möglich, in den Schlamm der Sünde mit hinunterzuziehen. Man will andre auch zu demselben niedrigen moralischen Stand bringen, in dem man selbst steht. Können wir da unsern Mann stehen? Hier in Gottes Wort steht es so klar: Folge ihnen nicht!

Ich bin Gott sehr dankbar, dass er mir die nötige Gnade geschenkt hat und ich nicht mit der Sünde mitmachen musste. Wenn ich zurückdenke, sehe ich, wie groß Gottes Gnade in meinem Leben war. Auch während der Schulzeit konnte ich mich nahe zu Gott halten. Wenn wir uns nahe zu Gott halten, werden wir uns nicht nah zu den Versuchern halten, sondern wir werden von ihnen fern bleiben und dadurch vor vielem bewahrt werden. Wir lesen hier: „Gehorche der Zucht deines Vaters und verlass nicht das Gebot deiner Mutter.“ Wenn wir Eltern haben, die uns in der Zucht und Ermahnung des Herrn erziehen, haben wir ein großes Vorrecht.

Meine Eltern haben ihr Bestes vor Gott getan, mich in seinen Wegen zu erziehen. Sie wiesen mich stets auf Gott hin, und es war ihr großes Verlangen, dass wir Kinder vor allem Gott dienen.

Ich kann somit aus eigener Erfahrung sagen, dass es erstmals sehr gut ist, täglich Familienandachten zu haben. Es macht einen großen Unterschied, ob man Morgens vor der Schule zusammen gebetet hat, oder ob das Kind voll anderer Gedanken zur Schule läuft. Auch ist es gut, Abends Andacht zu halten. Das Verlangen nach Gott wird dann im Kinde schon früh geweckt. Oft kommen Kinder mit einem Wunsch, der ihnen nur zum Schaden dienen könnte. Es kann sein, dass ein Film im Kino gezeigt wird. „Alle anderen schauen ihn sich an, darum muss ich ihn doch auch sehen. Meine Freundinnen reden immer so begeistert davon, und ich kann daran keinen Anteil haben.“ Oder die Mädchen möchten sich schminken. Sie meinen, sie sehen so sehr blass aus und möchten sich doch erstmal nur die Wangen und Lippen ein bisschen färben. Ich glaube, der Mensch ist schön wie Gott ihn geschaffen hat, und durchs Schminken wird man erst recht schnell alt und hässlich.

Wie reagieren die Eltern auf diese Wünsche?

Es gab manche Dinge, von denen es mir nie in den Sinn gekommen wäre, sie von meinen Eltern zu erbeten, und das kann ich ihrer guten Erziehung verdanken; ich kannte ganz genau ihre Einstellung.

Aber sonst, wenn ich mal etwas wünschte, das nicht gut gewesen wäre, haben sie es mir erklärt, und nein gesagt. Sie wollten das Beste für mich, und erwiesen ihre Liebe nicht, indem sie mir meine Wünsche ließen, sondern indem sie nein sagten. Was hätte ich bloß gemacht, wenn sie, wie manche anderen Eltern, Angst gehabt hätten, mir abzusagen, und mir damit meinen Willen gelassen hätten?

Es ist schade, wenn Eltern es nicht ganz genau nehmen, und ihren Kindern lieber ihre Wünsche lassen, als vielleicht Unannehmlichkeiten zu haben. Es ist nicht wahr, dass die Kinder sich groß ärgern und sich ganz gegen ihre Eltern stellen werden, wenn ihnen etwas verneint wird, sondern sie werden ihren Eltern eines Tages dafür danken. Manchmal, wenn ich sehe, wie Kinder fern von Gott leben, deren Eltern zur Gemeinde gehen und einstens auch die Kinder mitgenommen haben, schaue ich etwas in die Zeit zurück, und ich stelle oft fest, dass die Eltern den Kindern zu viel ihren Willen ließen.

Wenn der Vater das Kind in der Furcht Gottes züchtigt, dass das Kind auch gehorchen kann, und die Mutter ihm das Gebot Gottes lehrt, wird es dem Kind eine große Hilfe sein. Es wird auf ihn einen Eindruck machen, wenn nicht einen bewussten, dann aber doch einen unbewussten Eindruck. Wenn die bösen Buben locken, wird er die Ermahnungen der Eltern im Sinn haben und vor vielem bewahrt bleiben.

Zeugnis eines jungen Menschen

Zeugnisse

Pforzheim, Deutschland

Als ich noch jung war, liebte ich beizuwohnen wenn alte Brüder sich unterhielten. Es wurde viel von den Pionieren erzählt, von all ihrem Wirken und auch von ihren Verfolgungen. Ich erinnere mich, dass von einem Bruder erzählt wurde, der vor dem 2. Weltkrieg nach Deutschland reiste und manche Enttäuschung in geistlicher Hinsicht erlebte. Er äußerte sich mit folgenden Worten: „Deutschland ist ein sinkendes Schiff.“ Dies Wort wurde zu einem Sprichwort. Wir verstanden darunter eine Gefahr einer geistlichen Abweichung. Doch später, vor 15 oder 20 Jahren, als die Auswanderung von Russland nach Deutschland im vollen Gange war, da wollte man dies Sprichwort nicht mehr hören, in Briefen konnte man von vielen Vorteilen lesen, auch von Vorteilen auf geistlichem Gebiet, vom geistlichen Segen, obwohl es schon Spaltungen gab. Aber man sagte: Es ist vorübergehend, es wird nicht so bleiben. Heute aber steht vor uns ein Bild wie zur Zeit des Propheten Jeremia und des Hesekiel. Aber Israel ließ sich nicht warnen. Nun ist ja das Alte Testament ein Schattenbild für die neutestamentliche Zeit. David war zum König gesalbt worden, doch wartete er geduldig auf Gottes Zeit. Er tötete nicht Saul, sondern lässt den Überbringer von Sauls Krone töten und wartete weiter geduldig. So haben wir auch Vorbilder von Brüdern, welche in Demut und Liebe miteinander gearbeitet haben im Predigtamt. Aber wir haben auch schlechte Bilder, die ein Anstoß sind und ein Hindernis für Seelen um Gott zu finden, gleichwie Joab, welcher die zwei Hauptleute Abner und Amasa tötete, anstatt mit ihnen gemeinsam im Kampf gegen die Feinde zu stehen, so machen es auch manche Arbeiter im Reiche Gottes (Phil. 3, 2). Sie wollen nicht miteinander arbeiten, sie spalten sich lieber. So gibt es dann aus einer Ortsgemeinde zwei welche gegeneinander

sind. Die Gemeinde der Morgenzeit (Offb. 6, 2) ging sieghaft vorwärts und unzählige wurden Christen und besiegten mit ihrem Blut ihre Treue zu Gott. Fragen wir, was war die Ursache ihres siegreichen Vorwärtsgehens?, so finden wir die Antwort in Apostelgeschichte 4, 32: Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft. Und die Folge: Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Warum heißt es: In der Lehre der Apostel?, sie hatten doch die Lehre Jesu und sein Evangelium. Antwort: Sie haben nichts dazugemischt, sie wichen auch nicht von der reinen Lehre ab. Sie haben sie alle gleich ausgelegt. Und was war die Ursache von der Einheit der Gemeinde der letzten Reformation? Nach der Kriegszeit in Russland, als die Kommandantur weg war, und die Geschwister der Gemeinde Gottes sich gegenseitig besuchten, da sehen wir zu unserer Freude: sie (wir) waren alle eins. Die Ursache war, die Geschwister an den verschiedenen Orten hatten nebst der Bibel die Werkbücher der Gemeinde gelesen (betrachtet, studiert). und die Evangeliums Posaune.

Wir sagten: „Die Pioniere sind Apostel der Abendzeit“. Heute werden diese Schriften von vielen auf die Seite geschoben und an ihre Stelle andere gelesen. So kommt es, dass man an die Wiederherstellung Israels, an ein 1000jähriges Reich und an andere verkehrte Lehren glaubt. Heute lesen die Christen nebst der Bibel ein jeder was er will auch die Prediger. Darum so verschiedene Erkenntnisse (Meinungen). Verschiedene Lehren in den Ortsgemeinden, und so sinkt das Schiff (die Wahrheit) immer tiefer und tiefer in den Schlamm des Sektentums. Ich habe mich gefreut als ich die Bücherliste in der Evangeliums Posaune vom 1. Januar 2005 sah. Gott segne euch, liebe Brüder. Möchtet ihr doch auch fernerhin entschieden für die biblische Wahrheit einstehen.

Herzliche Grüße

Euer Bruder im Herrn Eugen Hägele

Glücklich wer den Herrn gefunden schon in seiner Jugendzeit; der darf froh gesegnet wandern auf dem Weg zur Seligkeit.

Mächtige Ströme des Segens fließen vom Himmel herab, auf alle die Gott innig lieben, und folgen dem göttlichen Rat.

Ob auch wilde Stürme wehen, ob auch dunkel wird der Pfad, doch wer fest im Herrn geankert, bleibt bewahrt durch Gottes Gnad.

Gedenken wir auch der Propheten, an die Knechte unsers Herrn, wie sie einst vor Israel standen, und warnten es im vollen Ernst.

Doch sie wurden sehr verachtet, verhöhnt, verspottet und gehasst, bis der Grimm des Herrn erregt, und es keine Rettung gab.

Das ist uns geschehn zum Vorbild, dass wir mögen klüger sein, und nicht fallen in das selbe, schrecklich, ewge Urteil rein.

Lasst uns sein ein gutes Vorbild, durch die Gnade unsers Herrn, und den jungen Christen zeigen, was der Herr möcht haben gern.

Nur wer in Demut Gott gehorchet, und treu befolget Gottes Wort, kann Gott in seinem Reich gebrauchen, bei jeder Pflicht, an jedem Ort.

Lieber Jesus, teurer Heiland, höre doch auf unser Flehn, lass die mit deinem Blut erkaufte Sache, bitte, doch nicht untergehn.

Eugen Hägele



Leimfeld, Deutschland

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe des Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Psalm 103, 1 und 2

Von ganzem Herzen bin ich meinem Herrn dankbar für seine Gnade und Liebe zu uns. An einem frühen Morgen fuhr mein Mann von der Nachtschicht nach Hause nachdem er 10 Stunden gearbeitet hatte und sehr übermüdet war. Unterwegs kam ihm eine Stimme, die ihn ermahnte: „Bleibe stehen und ruh dich ein wenig aus!“ Aber eine andere Stimme sprach zu ihm: „Es ist nicht mehr weit bis zu Hause“ und so fuhr er weiter und plötzlich überfiel ihm ein Sekundenschlaf. In diesem Moment stieß er auf ein stehendes Auto. In diesem Auto war niemand drin, aber das Auto war zu Schrott gefahren und alle Scheiben zerschlagen, aber an unserem Auto waren alle Scheiben ganz geblieben. Ich wurde am frühen Morgen wach und wurde zum Gebet getrieben, für meinen Mann zu beten, dass der Herr ihn bewahren möchte. Ich danke meinem Heiland, dass er mein Gebet erhört hat und meinen Mann bewahrt hat. Er hat mir meinen Mann bewahrt und meinen Kindern den Vater. Er ist noch nicht erlöst, aber ich glaube, dass Gott ihm durch diesen Unfall zeigen will, auf welchem verkehrten Weg er sich befindet. In Gottes Wort steht geschrieben, des Menschensohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern sie zu erhalten. Gott hat auch mit mir viel Geduld gehabt und ich bin zu ihm gekommen, als ich in großer Not war. Ich habe den Herrn angerufen und er half mir. Ich danke dem Herrn für die Erlösung und den lebendigen Glauben. Ich glaube, dass der Herr auch an dem Herzen meines Mannes arbeitet und zu ihm redet, um ihn zu erretten. In allen Schwierigkeiten spüre ich, dass ich Trost und Hilfe von Gott bekomme. Alle Schwierigkeiten sind notwendig, auf dass wir uns

selbst erkennen, unsere schwachen Stellen sehen und sie zum Herrn bringen, und er will uns geben Wachstum und geistliches Leben. Dewegen steht geschrieben: „Wir wissen aber, dass denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Röm. 8, 28). Ehre, Preis und Ruhm, dem Vater, Geist und Sohn.

Swetlana Berg

Entschlafen



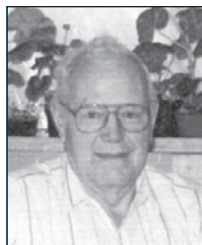
Calgary, Alberta

Unser Vater

HANS FAST

wurde am 10. September 1919 dem Ehepaar, Gerhard und Anna Fast, in der südöstlichen Ukraine, geboren. Er war der älteste Sohn von acht Kindern.

Als Papa 15 Jahre alt war starb sein Vater und Papa musste die Schule ver-



lassen um Brotverdiener der Familie zu werden.

Mit 20 Jahren wurde er in die Sowjetische Armee eingezogen. Wegen seinen Sprachkenntnissen, Deutsch, Platt-Deutsch, Ukrainisch und Russisch, arbeitete er als Dolmetscher. Er sah seine Mutter nie wieder.

Im Jahr 1941 geriet er in deutsche Gefangenschaft und wurde in den Militärdienst gezwungen. Nach dem Krieg, im Jahr 1945 befand Papa sich bei Chemnitz, von dort wanderte er in einer nordwestlichen Richtung an den Russen vorbei und ergab sich den Amerikanern. Nach zwei wöchiger Gefan-

genzeit wurde er nach Groß Börnecke entlassen.

Im Jahr 1948 lernte Papa die große Liebe seines Lebens kennen, Wanda Kottke, und heiratete sie an seinem 29. Geburtstag.

Gott führte sie auf wunderbare Weise im März 1954 nach Kanada. Papa's Onkel David aus Manitoba bezahlte die Schifffahrt. Tante Rosel, Mama's Schwester, und ihr Mann Willi, bürgten für die Familie. 51 gute Jahre schenkte ihnen der Herr in Calgary.

Anfang Februar 1958 wurde Papa vom Husten gequält. Er hatte angefangen die Bibel zu lesen und bat den Herrn seinen Husten zu heilen. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe warf er die Zigaretten weg. „Jesus hat mich frei gemacht!“

1960 besuchten die Eltern Hauskreisbibelstunden und Papa wurde angesprochen von Apostelgeschichte 2, 38: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden.“ Er wandte das Wort auf sich an und ließ sich biblisch taufen, was Mama schon einen Monat vorher gemacht hatte. Papa und Mama bemühten sich ihre Kinder in Gottes Wegen zu erziehen. Immer gingen sie ihnen mit gutem Beispiel voran.

Ihr Ehestand von 56 Jahren wurde mit sieben Kindern gesegnet, zwei Schwiegertöchtern und fünf Schwiegersöhnen, 28 Enkelkindern mit Partnern, und 4 Urenkel.

Wir alle vermissen Papa sehr und danken Gott für die Jahre die wir ihn haben durften. Im Rückblick sehen wir die Führung Gottes durch sein ganzes Leben!

Von den Kindern verfasst



Einiges zum Nachruf von Bruder Hans Fast.

Bruder Hans Fast ist am Sonntag den 16. Januar 2005 aus dieser Zeit in Gottes ewiges Reich abgerufen worden. Er hat seinen Pilgerlauf treu vollendet und darf sich der Gegenwart seines Herrn

und Heilandes erfreuen. Der Bruder hat viel in seinem Leben durchgemacht und doch hielt er sich an den Herrn und war bekannt als ein entschiedener Beter in der Versammlung die er bis zuletzt, solange die Kräfte es ermöglichten, besuchte.

Er betete immer wieder, dass der Herr ihn nicht lange leiden lassen möchte, da er Krebs hatte, und der Herr hat auch diesen Wunsch erfüllt.

Als man nach seinem Wohlergehen forschte im Krankenhaus, gab er immer zur Antwort, dass der gute Hirte kommt ihn zu holen und ihn heimnehmen wird.

Er hinterlässt seine liebe Gattin die mit ihm Freud und Leid bis zur letzten Stunde teilte.

Wir als Gemeinde hier zu Calgary, Alberta, trauern um den treuen Bruder, doch nicht als solche die keine Hoffnung haben, sondern als solche die auf das Wiedersehen mit allen Heiligen Ausschau halten.

Die Gemeinde wünscht den Hinterbliebenen den göttlichen Trost, seine Hilfe und seinen Beistand.

Harold Ilgert



Waterloo, Ontario

Nach einem kurzen aber schweren Leiden war Schwester

ILSE ELFRIEDE BERG,
geborene Konrad,

am 29. Januar 2005 nach Gottes unerforschlichem Willen aus dieser Zeit in die Ewigkeit eingegangen. Schwester Berg war am 8. Juni 1939 ihren Eltern Lidia und Gustaf Konrad in Kajata-nowo, Polen, geboren, und erreichte somit ein Alter von 65 Jahre und acht Monate.

Die Kindheitsjahre der Verstorbenen waren außergewöhnlich schwer. Während der Kriegszeit in Polen wurde ihr

Vater erbarmungslos umgebracht, und die herzzerbrochene Mutter war mit ihrem damals drei Monate alten Säuling alleine stehengeblieben. Die schwierigsten Jahre sollten aber noch folgen und das waren die viereinhalb Gefangenschaftsjahre in der Nachkriegszeit, in denen Mutter und Kind viel Hunger, Ängste und maßreiche Misshandlungen erleiden mussten. In 1949 kamen beide aus polnischer Gefangenschaft frei und durften nach Westdeutschland einreisen. Hier fanden sie eine vorübergehende Unterkunft bei ihrer Tante, Karoline Karl, und Familie. Die zehnjährige Ilse musste aber sofort in ein Krankenhaus eingeliefert werden, wo sie an Tuberkulose behandelt wurde. Infolge ihrer schweren



Unterernährung wurde sie dann in ein Erholungsheim in die Schweiz geschickt. Erst darauf begannen ihre ersten Schuljahre. Mit sechzehn Jahren hatte sie aber die Fähigkeit erlangt, als Sekretärin bei einem Rechtsanwalt beschäftigt zu werden.

Schon in ihrem 12. Lebensjahr hatte Schwester Berg das erweckliche Wirken des Heiligen Geistes in sich wahrgenommen und bekehrte sich herzenswillig zu Gott. Bald darauf wurde sie biblisch getauft und diente dem Herrn in allen noch folgenden Jahren ihres Lebens.

In 1956 ist Schwester Berg mit ihrer Mutter nach Oklahoma, USA, emigriert. Wegen der unerträglichen Hitze dort, trafen sie nach kurzer Zeit die Entscheidung nach York, Nebraska, umzuziehen, wo Schwester Berg für längere Zeit in der Druckerei der Gemeinde Gottes mitwirkte. Von hier zogen Mutter und Tochter dann nach Ra-

cine, Wisconsin, wo Schwester Berg den Lehrerberuf erwählte und danach an mehreren Schulen unterrichtete.

Im November 1965 ging sie mit Bruder Lothar Berg den Ehebund ein, und kam demzufolge nach Kitchener, Ontario. Die Mutter kam nach einiger Zeit auch hier her und wohnte bei den Kindern bis zu ihrem Tode in 1997. Der Ehestand der Geschwister Berg war mit zwei Töchtern gesegnet: Andrea, geboren in 1969 und Nancy in 1971. In den Folgejahren war die Schwester teils als Lehrerin beschäftigt, sowie auch als Mitarbeiterin im Reformhaus, das ihr Mann in Elmira, Ontario, eignete. Ebenso war sie auch in der Gemeindearbeit mittätig wo immer sie gebraucht wurde.

Seit ca. eineinhalb Jahre machte sich bei ihr eine ernsthafte Krankheit bemerkbar. Am 2. Dezember 2004 wurden bei ihr sieben Tumore im Gehirn festgestellt. Diese Kunde bedrückte natürlich die ganze Familie, sowie auch den Geschwisterkreis in der Gemeinde. Alle Hilfsversuche im Krankenhaus, und auch die mühevollen Anwendungen in den letzten fünf Wochen zu Hause, blieben leider erfolglos. In allen diesen Nöten durften die Geschwister aber dankerfüllt die Hilfe des Herrn erfahren bis die liebe Mutter und Gattin still in den Armen ihres Mannes entschlief.

Als Hinterbliebene trauern um sie ihr tiefbetreffender Ehegatte Lothar Berg, ihre beiden Töchter Andrea und Nancy, die beiden Schwiegersöhne Paul und Ned, ein Enkelkind, Erika, (Omas Liebling), und andere Anverwandte. Auch wir als Gemeinde nehmen Anteil am Leid der Betroffenen und wünschen ihnen aufrichtigen Herzens den heilsamen Trost unseres Herrn. Die Entschlafene wurde am 2. Februar 2005 im Trauerschmerz ihrer lieben Angehörigen und in der Anteilnahme einer Anzahl ihrer Glaubensgeschwister auf dem Parkview-Friedhof in Waterloo beigesetzt.

F. Krebs



Fortsetzung

„Was der Mensch sät . . .“

Richard sah, dass dessen Inhalt ihn tief beunruhigte. Als Herr Schwalbe aufschaute, begegneten sich ihre Blicke, zwar nur für eine Sekunde, aber dieser Blick fuhr Richard wie ein Schauer durch den Körper. Den ganzen Tag über herrschte eine gedrückte Stimmung im Kontor. Herr Schwalbe zeigte sich kühl und war in seinen Bemerkungen kurz. Richard wusste, dass durch den Brief Misstrauen in Herrn Schwalbe gegen ihn, seinen ersten Angestellten, erweckt worden war. Bitter bereute er nun aus Furcht vor Entdeckung und Strafe seine Fehlritte.

„Dir ist heute abend nicht wohl“, sagte Richards Mutter bei Tisch, als sie bemerkte, wie bekümmert und niedergedrückt ihr Sohn dasaß.

„Ich habe Kopfschmerzen.“

„Vielleicht tut dir ein wenig Ruhe gut.“

„Ich werde mich im andern Zimmer aufs Sofa legen.“

Frau Lange folgte ihm nach einer kleinen Weile, setzte sich zu ihm und legte ihre Hand auf seine Stirn. Ach, dazu gehörte mehr als der liebevolle Druck der Mutterhand, ihn von der Qual zu befreien, an der er litt! Die Berührung dieser reinen Hand steigerte seine Schmerzen immer mehr zu unerträglicher Pein.

„Fühlst du dich jetzt besser?“ fragte Frau Lange, nachdem sie seine Stirn eine Zeitlang gekühlt hatte.

„Nicht viel“, erwiderte er und fügte hinzu: „Ich glaube, ein Spaziergang in der frischen Luft wird mir guttun.“

„Gehe nicht aus“, bat Frau Lange. Eine plötzliche Unruhe erfasste ihr Herz.

„Ich will nur eine kleine Runde machen, Mutter.“

Er verließ das Zimmer, nahm Stock und Hut und ging aus dem Hause.

„Das ist mehr als Kopfweg, was ihn quält“, dachte Frau Lange bekümmert.

Wohl eine halbe Stunde lief Richard ziellos hin und her. Er konnte in seiner seelischen Verfassung nicht in der Gegenwart seiner Mutter bleiben. Zuletzt führte ihn sein Weg in die Nähe seiner Arbeitsstätte. Er war erstaunt, als er noch Licht in Herrn Schwalbes Kontor erblickte.

„Was mag da vor sich gehen?“ sprach er zu sich. Neuer Schrecken packte ihn. Er trat näher und lauschte an den Fenstern, konnte aber keinen Laut vernehmen. „Was wird dein Ende sein, wenn du jetzt entdeckt bist? Klagten ihn fieberhaft seine Gedanken an. „Fluch und Schande, . . . o arme Mutter!“

Der unglückliche junge Mann stürzte fort. Von quälendem Schuldgefühl und peinigen Selbstanklagen bestürmt, irrte er noch zwei Stunden umher und kam dann müde, aber noch unruhiger nach Hause. Seine Mutter empfing ihn an der Tür und fragte besorgt, ob es ihm besser ginge. Er bejahte es, aber in einem Tone, aus dem man seinen Kummer heraushörte. Dann ging er gastig in sein Zimmer. Als er am andern Morgen zum Frühstück kam, steigerte sein seltsam gealtertes Aussehen nur noch die Unruhe seiner Mutter. Er war still und überhörte alle Fragen. Auf einmal ertönte schrill die Klingel. Richard schreckte zusammen. Dann lauschte er in höchster Spannung.



„Mein armer, armer Sohn!“

„Wer ist es?“ fragte Frau Lange das eintretende Mädchen.

„Ein Herr, der Herrn Lange zu sprechen wünscht.“

Richard stand sogleich auf und ging hinaus, die Tür hinter sich schließend. Frau Lange blieb am Tisch sitzen und erwartete unruhig seine Rückkehr. Nach einigen Augenblicken kamen seine Schritte näher, aber er trat nicht ins Esszimmer, sondern ging wieder durch den Korridor, und sie hörte ihn fortgehen. Darauf war alles still. Schnell stand sie auf und eilte hinaus. Ohne sich zu verabschieden, war Richard mit dem Herrn weggegangen. Sie konnte ihnen nur

noch nachblicken. Nie wieder sollte ihr Sohn in sein schönes Haus zurückkehren! –

Herr Schwalbe hatte die ganze Nacht dazu verwandt, Richards Bücher nachzuprüfen, und entdeckte Unterschlagungen von über 20,000 Mark. Wütend vor Entrüstung ließ er Richard am andern Morgen verhaften. „Der junge Schurke soll auslöffeln, was er sich eingebrockt hat. Ihn soll's nicht ein zweites Mal nach solchen Betrügereien gelüsten“, weterete Herr Schwalbe vor Zorn und leitete das Strafverfahren gegen Richard ein.

Bei den Gerichtsverhandlungen erbrachte Herr Schwalbe eine Menge belastenden Beweismaterials für seine schweren Anklagen. In leidenschaftlicher Erregtheit wies er immer wieder darauf hin, wie schwer er durch die Hintergehungen dieses jungen Mannes in seinem Geschäft geschädigt worden sei. Richard musste all diese Anschuldigungen über sich ergehen lassen. Sie entsprachen den Tatsachen. Er musste sie zugeben. Der armen Mutter, die unter den Zuhörern saß, brach fast das Herz. Der Richter wandte sich vor dem Urteilsspruch an den Angeklagten mit der Frage, ob er etwas zu seiner Verteidigung zu sagen habe. Aller Augen richteten sich auf den bleichen jungen Mann, der sich mit Anstrengung von seinem Sitz erhob.

Richard schaute seinen Ankläger, der ihm gegenüber saß, mit tieftrauriger Miene an, dann wandte er sich zu den Geschworenen. Mit ruhiger, klarer Stimme sprach er: „Was ich auf diese schweren Anschuldigungen zu erwidern habe, mag meine Verfehlungen etwas mildern, obgleich sie nicht zu entschuldigen sind: Ich kam in das Geschäft dieses Mannes als ein unschuldiger, rechtschaffener Jüngling. Wenn er ein ehrlicher Mann gewesen wäre, stände ich heute nicht als Betrüger vor Gericht.“

Herr Schwalbe wandte sich entrüstet an den Richter, um Einspruch gegen „solch eine beleidigende Behauptung“ zu erheben; aber es wurde ihm Schweigen geboten. Richard fuhr mit fester Stimme fort: „Einige Monate, nachdem ich in sein Geschäft eingetreten war, prüfte ich in seinem Auftrag eine Rechnung und entdeckte einen Fehler über zwanzig Mark.“

Herr Schwalbe errötete.

„Ich sehe, Sie erinnern sich“, fuhr Richard fort. „Ich habe Ursache, daran zu denken, solange ich lebe. Der Fehler war zu Herrn Schwalbes Gunsten. Ich fragte, ob ich die Rechnung verbessern sollte, und erhielt zur Antwort: ‚Nein, sie sollen ihre Fehler gefälligst selbst finden. Wir sehen die Rechnungen nicht für anderer Leute Nutzen nach.‘ Das war die erste Lektion der Unehrllichkeit, die ich erhielt. Ich sah, wie die Rechnung bezahlt wurde. Herr Schwalbe nahm die Zwanzig Mark an, die ihm nicht gehörten. Ich war zuerst bestürzt, da ich eine solche Handlungsweise unrecht fand. Bald danach nannte mich Herr Schwalbe einen Dummkopf,

weil ich dem Kassierer einer Bank einen Fünzigmarkschein zurückgab, den dieser mir auf einen Wechsel zuviel ausgehändig hatte, und dann —“
Fortsetzung folgt

Herzliche Einladung
GEMEINDEFEST IN WINNIPEG – 2005
21. bis 23. Mai

Sonnabend: 19.00 Uhr
Sonntag: 10.00, 14.30, 18.30 Uhr
Montag: 10.00 und 14.00 Uhr

Festredner:
Bruder Waldemar Makus

Geistlicher Gesang verschönert die Gottesdienste.

Möge der Herr Jesus sich unter uns verherrlichen;
teuren Seelen helfen und seinen reichen Segen
für diese Stunden schenken, ist unser Gebet.

Gemeinde Gottes
705 Concordia Ave., Winnipeg, Manitoba
Tel.: (204) 661-0812

Voranzeige für die
VERSAMMLUNGEN
in Kelowna, BC.

JUGENDTAGUNG
am 29. und 30. Juli 2005

FESTVERSAMMLUNGEN

vom 30. Juli bis 1. August 2005

Für weitere Auskunft: H. Elke, Prediger
Tel.: (250) 712-0809, Büro (250) 861-3720
oder Fax (250) 712-0878.

Voranzeige für die
HERBSTVERSAMMLUNGEN
in Edmonton, AB
vom 4. bis 7. Oktober 2005

FEST
am 9. und 10. Oktober 2005

Gemeinde Gottes
10135 85 Ave., Edmonton, AB T6E 2K1
Tel.: (780) 433-8706
E-Mail: edmonton@gemeindegottes.org